

Der Bluttest-Skandal: Protokoll eines kollektiven Versagens

I. Der Anfang: Rongxi Yang erfindet einen Bluttest, der „zu 100 Prozent“ Brustkrebs erkennt

Die chinesische Forscherin Dr. Rongxi Yang forscht am Uniklinikum seit Jahren an einem Bluttest zur Brustkrebs-erkennung, als es Ende 2014 ernst wird. Yang macht mit zwei Uniklinik-Kollegen – ihrer Doktormutter Prof. Barbara Burwinkel sowie Prof. Andreas Schneeweiss – eine Erfindermeldung bei ihrem Arbeitgeber, der Universität Heidelberg. Die Uni nimmt die Erfindung in Anspruch und meldet im Februar 2015 ein Patent an.

Das Jahr 2016 ist dann eine einzige Erfolgsgeschichte für das von Yang geleitete Mammascree-Team. Die Forscherin gewinnt zahlreiche Preise, am bedeutendsten aber ist der Geldsegen des Exist-Förderprogramms vom Bundeswirtschaftsministerium: Das Projekt Mammascree bekommt ab Mai 2016 über zwei Jahre 855 000 Euro – eine „außergewöhnliche“ Fördersumme, wie mehrere Gesprächspartner der Unabhängigen Kommission versichern. Das Geld ist für die Gründung einer Firma durch Yang (und ihr Team) gedacht – und soll die Entwicklung eines marktfähigen, in Arztpraxen einsetzbaren Bluttests zur Früherkennung von Brustkrebs unterstützen.

Noch gibt es den Test nur unter Laborbedingungen, doch sind schon viele Blutproben analysiert und es gibt einen vielversprechenden Algorithmus zur Auswertung. Das Mammascree-Team besteht neben Yang aus dem Arzt und Ex-Roche-Manager Dr. Hamid Emminger, der Forscherin Dr. Ruth Merkle und dem Labormanager Dr. Patrick Merz. Da das Team an der Frauenklinik forscht, obliegt die Aufsicht formal Klinikchef Prof. Dr. Christof Sohn. Dieser interessiert sich bis Ende 2016 aber „allenfalls am Rande“ für Mammascree, wie mehrere Gesprächspartner der Kommission berichten. Auch die Frauenklinik-Ärztin Dr. Sarah Schott ist nicht beteiligt, beschafft im Rahmen ihrer normalen Arbeit mit Patienten lediglich Blutproben für das Mammascree-Team.

Ein erster Businessplan von Yang und Emminger liegt im Oktober 2016 vor. Darin stehen erstmals die berühmten Werte, um die es später viel Streit geben wird: 100 Prozent Sensitivität und 100 Prozent Spezifität. Der Bluttest erkenne also jede an Brustkrebs erkrankte Frau – und zeige zugleich niemals fälschlich Brustkrebs bei einer gesunden Frau an. Im Businessplan steht aber auch: Diese Werte beziehen sich auf ausgewertete Blutproben von lediglich 161 Brustkrebspatientinnen und 151 gesunden Frauen.

Um den Jahreswechsel 2016/2017 erwacht plötzlich Sohns Interesse – und Schott behauptet laut Yang nun sogar vor Dritten, sie sei eigentlich die Leiterin des Mammascree-Projekts. Woher der Sinneswandel? Eine Mitarbeiterin der Technology Transfer Heidelberg GmbH (TTH) deutet später gegenüber den Kommissions-Anwälten an: weil die chinesische Firma NKY in den Bluttest einsteigen will.

Mit der Exist-Förderung ab Mitte 2015 stürzen Yang und Emminger sich intensiv in die Investorensuche – und greifen dabei auch auf das Netzwerk der TTH zurück. Diese Uniklinik-Tochter soll helfen, Erfindungen der Medizinischen Fakultät und aus dem Uniklinikum zu vermarkten – nun auch in Sachen Bluttest. Viele Firmen und Investoren – darunter Roche und Siemens – sind zwar interessiert, doch sie wollen nicht investieren. Begründung: Der Bluttest befinde sich noch in einer zu frühen Forschungsphase.

Doch dann kommen die Chinesen: Schon im Mai 2015 hatte Rongxi Yang den Kontakt mit der börsennotierten, chinesischen Chemie-Firma NKY geknüpft. Die Vorverhandlungen laufen gut – im Dezember 2016 beginnt die heiße Phase. Es geht jetzt um die Gründung einer Firma. Zwischen allen Beteiligten unstrittig ist zu diesem Zeitpunkt, wer daran Anteile halten soll: Yang, Emminger, NKY und – für die Uniklinik – die TTH. Kontrovers gestalten sich aber die Verhandlungen über die Höhe der Beteiligungen. Immer wieder fürchten Yang und Emminger, der Deal mit NKY könne platzen, weil die TTH-Geschäftsführer Dr. Volker Cleves und Dr. Jörg Rauch den Anteil für TTH hochtreiben wollen. Beide halten auch persönlich je fünf Prozent der Anteile an der TTH. So geht es lange hin und her – bis zum großen Showdown im März 2017.

„() ich empfehle dringend, das 'vergiftete Geld' sofort zurückzuzüeberweisen.“¹³⁴⁵

Von Sebastian Riemer und Klaus Welzel

Schon über acht Monate beschäftigt der Bluttest-Skandal das Heidelberger Uniklinikum, die Landespolitik und mit etwas Verspätung auch die Staatsanwaltschaft. Vergangene Woche versuchte der Aufsichtsrat des Klinikums, einen vorläufigen Schlusstrich zu ziehen. Doch daraus wurde nichts.

Professor Christof Sohn, „Bluttest-Erfinder“, vermeintlicher Hauptakteur des Skandals und somit Hauptbeschuldigter, verhinderte per einstweiliger Verfügung eine Veröffentlichung des Abschlussberichts der sogenannten Unabhängigen Kommission. Sohn befürchtet persönliche Nachteile, weil derzeit ein Disziplinarverfahren der Universität gegen ihn läuft – der Kommissionsbericht könne eine Vorverurteilung Sohns bewirken.

Die Kommission erarbeitete unter dem Vorsitz des Präsidenten der Leibniz-Gesellschaft, Prof. Matthias Kleiner, und der früheren Verfassungsrichterin Dr. Christine Hohmann-Dennhardt, ein 400 Seiten starkes Papier, das die Vorgänge so gut wie möglich aufschlüsselt. Den Auftrag dazu hatte der Aufsichtsrat Anfang April erteilt.

Die RNZ, die den Bluttest-Skandal in seinen vielfältigen Facetten aufdeckte und bis heute begleitet, stellt die Ergebnisse des als „streng vertraulich – privilegiert“ eingestuften Papiers an dieser Stelle dar; berücksichtigt aber auch weiterhin eigene Recherchen, die an einigen Stellen des Kleiner-Hohmann-Dennhardt-Bericht widersprechen.

Bei Letzterem handelt es sich streng genommen um ein Werk der Mannheimer Kanzlei Schil-

ling, Zutt & Anschütz, der von zwei Juristen des Hauses seit dem Sommer zusammengestellt wurde. Basis sind neben den Artikeln aus der RNZ die E-Mails aus dem uniklinikeigenen Verteiler sowie Interviews mit heutigen und ehemaligen Angestellten des Klinikums. Mit dem Bluttest-Investor Jürgen Harder wurden keine Gespräche geführt – er wurde auch nicht angefragt. Das gilt auch für weiter klinikexterne Beteiligte am Bluttest-Skandal, weshalb hier ausschließlich die Sicht der Klinikangestellten wiedergegeben wird.

Die Juristen teilen den Bluttest-Skandal in ihrem Bericht in fünf Kapitel auf. An diese Aufteilung haben auch wir uns gehalten. Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes haben wir einen Namen in den Textausrissen geschwärzt.

fläche. Der Klinikjustiziar, TTH-Mitgeschäftsführer und stellvertretende kaufmännische Direktor des Uniklinikums schreibt am 22. März 2017 eine E-Mail an die Kaufmännische Direktorin der Kinderklinik, Dr. Ulrike Klein: Man müsse „nun auf Prof. Sohn zugehen und das Team neu aufstellen“. An den damaligen Medizin-Dekan Wolfgang Herzog schreibt er am selben Tag eine Mail mit lauter Vorwürfen gegen Yang – und dem Satz: „Frau Dr. Schott steht bereit, das Vorhaben wissenschaftlich fortzuführen.“

Endgültig wird der Stab über Yang am 23. März gebrochen – nach einem von Jones aberaumten Treffen mit Sohn, Rauch und einer TTH-Mitarbeiterin steht fest: Schott soll übernehmen, die Daten von Yang validieren – und auch Anteile an der geplanten Firma bekommen. Jones erklärt sich bereit, Yang ihre Demission mitzuteilen. Sohn und Schott sollen sich derweil darum kümmern, woran Yang bis zum Ende ihrer Vertragslaufzeit im Mai 2018 arbeiten soll.

Wieso dieser abrupte Bruch mit Yang aufgrund eines einzigen unglücklich ver-

delt. Für diese un plausible Behauptung findet die Kommission keinerlei Belege.

Und drittens habe Yang die TTH nach dem Verhandlungsabbruch beim Projektträger der Exist-Förderung „angeschwärzt“. Doch spricht vieles dafür, dass Andreas Schmidt den Projektträger zuerst informierte. Zudem gehörte es ausdrücklich zu den Pflichten Yangs im Rahmen der Förderung, über den Stand von Investorenverhandlungen zu informieren.

Die Kommission sieht in der Absetzung Yangs daher eine „klare Überreaktion der Verantwortlichen“ – und die hat weitreichende Folgen: Am 10. Mai 2017 bricht der Exist-Projektträger die Förderung ab – rückwirkend zum 31. März 2017. Begründung: Yangs Beteiligung als „Know-how-Trägerin und ausgewiesene Technologieexpertin“ sei Voraussetzung der Förderung gewesen. Zudem lasse sich die fachliche Qualifikation von Dr. Schott nicht hinreichend bewerten. Übrigens: Auf die Tatsache, dass die Exist-Förderung an die Personen der Gründer gebunden sei, hatte der Projektträger in einem Brief an die Universität Heidelberg schon am 21. März hingewiesen – also vor der Absetzung Yangs.

Wer ist also verantwortlich für die fatale Fehlentscheidung, Yang zu schassen? Fast alle Gesprächspartner der Kommissions-Anwälte – darunter Jones, Rauch und die kaufmännische Direktorin der Uniklinik, Irmtraut Gürkan, – deuten mit dem Finger auf Christof Sohn. Allein er selbst weist das zurück. Schon an Yang hatte er im April 2017 geschrieben, es handle sich um „eine gemeinsame Entscheidung unseres Klinikvorstandes, der Juristen und TTH“.

Die Kommissions-Anwälte urteilen: Formal lag es in Sohns Verantwortlichkeit und Zuständigkeit als Yangs Vorgesetzter, über ihre Absetzung zu entscheiden. Jedoch spreche vieles dafür, dass die Initiative dazu von der TTH ausging: Jones, Rauch und Cleves haben demnach Yangs Absetzung forciert. Letztlich ist es Jones, der Yang „im Namen von Prof. Sohn“ per E-Mail über ihre Absetzung informiert. Der damalige Vorstand – Klinikchef Adler, Dekan Herzog sowie Gürkan – trägt die Entscheidung mit.

Doch nach der Absetzung wird es erst richtig unangenehm. Trotz mehrmaliger Nachfrage wird Yang nicht ein einziges Mal ein richtiger Grund für ihre Demission genannt. „Vertrauen ist verloren gegangen“, schreibt Sohn lediglich an Yang. Diese bittet ihren Vorgesetzten Sohn mehrmals um ein Gespräch – erfolglos.

Zugleich übt Jones massiven Druck auf Yang aus. Binnen zwei Tagen soll sie sich entscheiden, wie es mit ihr weitergeht: sich Schott unterordnen, einem anderen Projekt zugeteilt werden oder ihren Vertrag (der noch bis April 2018 läuft) vorzeitig beenden. Druck kommt auch von Sohn und Schott, die eine sofortige Projektübergabe fordern. Das geht soweit, dass Schott am 7. April 2017 um 12.10 Uhr eine E-Mail an Yang schreibt, in der sie eine Terminbestätigung bis 7. April 2017 um 12 Uhr fordert. Sohn schreibt drei Tage später, wann Yang wo zu sein hat – und beendet seine Mail mit den Worten: „Dies ist eine Dienstanweisung.“

Yangs Schlüsselkarte zu dem Gebäude, in dem ihr Büro liegt, wird deaktiviert. Ihre Dateien werden gesperrt. Sie muss alle privaten Gegenstände aus ihrem Büro holen – Schott beaufsichtigt sie dabei. Yang erhält ein isoliertes Einzelbüro, muss sich jeden Tag bei Sohns Chefsekretariat an- und abmelden – inklusive Pausenzeiten. Yang beschreibt den Umgang mit ihr in einer E-Mail damals so: „Hausarrest, Demütigung, mentaler Stress“.

Sohn streitet ab, für diese Behandlung verantwortlich zu sein. Die Kommission aber urteilt, er sei zumindest darüber informiert gewesen. Obwohl ein Personalrat rät, es auf einen Kündigungsschutzprozess ankommen zu lassen, gibt Yang auf: Aus Angst, dass ihre Karriere im Fall einer Kündigung beendet ist, stimmt sie zum 30. Juni 2017 einer Aufhebung ihres Vertrages zu – gegen 30 000 Euro Abfindung.

Die Kommission fällt ein vernichtendes Urteil über die Entscheidungsträger in der Causa Yang: Ihre Absetzung, eine „Entscheidung von erheblicher Tragweite“, sei zum Teil lediglich aufgrund Behauptungen einzelner Personen getroffen worden – und nicht gerechtfertigt gewesen. Der wahre Sachverhalt sei nie aufgeklärt, Yang nie angehört worden. Auch die Behandlung Yangs nach der Absetzung sei „unangemessen und nicht mit den Grundsätzen guter Personalführung vereinbar“ gewesen.

„Der Satz mit revolutionären Ergebnissen sagt die Uniklinik ist inakzeptabel [sic] und muss raus. Die Zahlen müssen konsistent sein.“²⁰⁸²

II. Die Fehlentscheidungen beginnen: Nach einem denkwürdigen Meeting wird Rongxi Yang am Uniklinikum ausgebootet – und viel Geld geht verloren

Im März endlich der Durchbruch: Es herrscht Einigkeit über die Anteile an der zu gründenden Firma. Yang soll 65,5 Prozent bekommen, Emminger 4,8 Prozent, die TTH 9,6 Prozent und NKY 20 Prozent. Am 9. März 2017 soll die Einigung unterzeichnet werden. Doch dazu kommt es nicht – stattdessen brechen die TTH-Geschäftsführer Cleves und Rauch plötzlich die Verhandlungen ab.

Was genau an diesem denkwürdigen Donnerstag in den Geschäftsräumen der TTH im Neuenheimer Feld passiert ist – und warum es passierte –, darüber gibt es zwei Versionen.

Die von Cleves und Rauch geht so: Rongxi Yang habe bei dem Treffen kurzfristig und ohne jede Vorwarnung einen neuen Investor, den erfahrenen Unternehmensgründer Andreas Schmidt, aus dem Hut gezaubert – der zuletzt der TTH (also auch des Universitätsklinikums) Anteile bekommen sollte. Das habe auch die Chinesen brüskiert, weshalb man das Meeting abgebrochen habe.

Yang und Emminger dagegen sagen: Yang habe lediglich ihre Absicht verkündet, Andreas Schmidt von ihren eigenen Anteilen an der Firma einen kleinen Teil von vier Prozent abzutreten. Daraufhin seien Rauch und Cleves aufgestanden, hätten rumgeschrien und seien aus dem Raum gestürzt – was auch die NKY-Delegation konsterniert zurückgelassen habe.

Die Unabhängige Kommission kommt bei ihrer Bewertung der Vorgänge zu einem klaren Urteil: Yang handelte zwar ein wenig „unglücklich“, als sie Schmidt so kurzfristig als Investor einbrachte. Je-

doch sei es dabei immer nur um eine Reduzierung ihrer eigenen Anteile zugunsten Schmidts gegangen. Zudem weisen SMS darauf hin, dass NKY schon vor dem Meeting zugestimmt habe, dass Schmidt Anteile von Yang übernimmt. Die Behauptung von Rauch und Cleves, der Verhandlungsabbruch sei auch im Sinne der Chinesen gewesen, ist laut Kommission unwahr.

Der Abschlussbericht sagt aber auch deutlich: Die ganze Sache war kein abgekartetes Spiel, um Yang loszuwerden. Rauch und Cleves waren also ernsthaft empört über Yangs plötzliche Beteiligung des Investors Schmidt – und bra-

chen deshalb das Treffen ab. Nach dem Eklat versucht Yang, die Wogen zu glätten, zieht die Forderung nach der Beteiligung Schmidts sofort zurück. Unterdessen verhandelt die TTH alleine mit NKY. Doch weil Cleves nun plötzlich deutlich mehr Anteile für die TTH fordert, reisen die Chinesen schließlich ohne Einigung ab.

Dieses Treffen am 9. März beendet die Karriere der Forscherin Rongxi Yang am Universitätsklinikum Heidelberg. Und plötzlich betritt Markus Jones die Bild-

laufenden Meetings? Rongxi Yang wird dafür nie eine Erklärung erhalten. Neben der Sache mit Investor Schmidt werden ihr – wie die Kommission später herausfindet – vonseiten der TTH-Leute drei weitere Vorwürfe gemacht: So habe sie erstens eine hohe Beteiligung für sich durchdrücken wollen. Das allerdings ist nicht nur vollkommen normal für Gründer – es ist im Rahmen der Exist-Förderung sogar ausdrücklich erwünscht.

Zweitens habe Yang heimlich hinter dem Rücken der TTH mit NKY verhan-

Prof. Dr. Annette Grüters-Kieslich habe sinngemäß erwidert, sie könne „einem berufenen Professor keinen Maulkorb anlegen.“¹⁸⁹³ Prof. Dr. Annette Grüters-Kieslich